

PEPPER WINTERS

DOLLAR

Buch Drei: Hundreds

Aus dem Amerikanischen von René Ulmer

FESTA

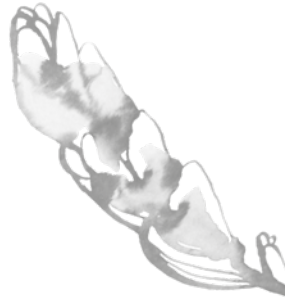
Die amerikanische Originalausgabe *Hundreds (Dollar #3)*
erschien 2017 im Verlag Pepper Winters.
Copyright © 2017 by Pepper Winters

1. Auflage September 2020
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Katrin Hoppe
Titelbild unter Verwendung von: iStock/Shutterstock
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-868-1
eBook 978-3-86552-869-8

PROLOG

Pimlico



Als er mich nahm, hätte er mich beinahe zerstört.

Er war in meinen Körper eingedrungen, in meinen Verstand, in meine Erinnerungen und in mein Elend. Er war in den Teil meines Selbst vorgedrungen, den ich vor Alriks Qualen verborgen hatte. Er hatte an die Tür geklopft, hinter der sich Tasmin versteckte, die Schlösser abgerissen und mich zurück in die Welt der Lebenden gezerrt.

Irgendwie, indem er sich in mich drängte, hatte er schreckliche, alte Erinnerungen gegen verwirrende neue ausgetauscht. Er hatte mir gezeigt, dass ich stärker war, als ich gedacht hatte, und wie ich den Trost finden kann, der mir so lange verwehrt war.

Mit einem Akt ungezügelter Brutalität hatte er in mir eine Welt geweckt, in der Sex nicht länger meinen Tod bedeutete. In der ich nicht verwelkte, sobald mich ein Mann berührte. In der ich nicht zersplitterte, wenn ich sprach.

Er hätte mich beinahe zerstört.

Beinahe.

Aber nicht gänzlich.

Und ich erhob mich aus der Asche.

KAPITEL 1

Elder



Was zur Hölle hatte ich mir nur dabei gedacht?

Wie konnte ich mich nur so gehen lassen?

Ich war schlimmer als er. Schlimmer als das Monster, das sie gefangen gehalten hatte.

Seine Absichten waren immerhin klar gewesen. Aber meine? Ich hatte sie glauben lassen, ich würde sie beschützen und mich um sie kümmern, nur um im unpassendsten Moment die Kontrolle zu verlieren.

Scheiße!

Während ich mir mit den Fingern durch das Haar fuhr, verfluchte ich ihr Zittern. Ich musste mich unter Kontrolle bringen, bevor ich noch völlig die Beherrschung verlor. Ich konnte es mir nicht leisten, in den Ort voller Verstrickungen abzudriften, aus dem ich mich so mühsam herausgekämpft hatte.

Mein Herz raste. Mein Blut rauschte. Diese verdammte Reue trieb mich in den Wahnsinn.

Der dicke Teppich zeigte die Spur, wo ich die ganze Nacht auf und ab gegangen war. Seit ich Pimlico in ihr Zimmer gebracht hatte, konnte ich nichts anderes tun.

Mein Körper fand keine Ruhe, während mein Geist von den Erinnerungen gequält wurde, wie ich in sie eingedrungen war – das Gefühl ihrer unvorstellbaren Hitze, die Erschütterung, als sie zu schluchzen begann.

Ich bekam weder ihre Tränen noch ihre ersten Worte aus meinem Verstand.

Mein Körper wusste nicht, ob er nach dem schlimmsten sexuellen Erlebnis meines Lebens Erleichterung brauchte oder den Frauen ein für alle Mal abschwören sollte.

Auch Stunden später spürte ich sie noch immer. Ich litt noch immer an ihren sanften Bewegungen auf meinem Schoß, während sie weinte, nach mir schlug und zu wissen verlangte, wo ich vor zwei Jahren gewesen war.

Ihre Tränen waren meine Schande. Ihre Fragen meine Strafe.

Dieses Etwas, das eigentlich heilen und sich zu dem weiterentwickeln sollte, was immer da zwischen uns erblühte – ich hatte es genommen und in eine weitere Vergewaltigung verwandelt.

Ich hatte nicht gewartet, bis sie bereit war, und dadurch hatte ich jetzt auch mich selbst zerstört.

Mein Cello lag noch immer auf dem Boden, wo ich es gelassen hatte. Ich wollte es würgen, es töten und ihm Foltermusik entlocken. Ich brauchte Akkorde und Rhythmen, um den verwirrenden Gefühlen einen Sinn zu verleihen. Ich brauchte meine Krücke, mit der ich mich an meine geistige Gesundheit klammerte.

Aber ich hielt Abstand.

Ich konnte ihr nicht noch mehr wehtun, als ich es bereits getan hatte.

Musik war meine Erlösung, aber für Pimlico war sie ein Albtraum.

Jedes Mal wenn ich spielte, hatte mich Pimlico aufgesucht. Meine Musik schickte sie in die Hölle zurück, während mich ihre Anwesenheit in meinem Leben zu ihr in die flammenden Abgründe zertrte.

Ich würde nicht spielen, weil ich nicht wollte, dass sie wieder zu mir kam. Sie musste mir eine Weile fernbleiben. Ich konnte nicht in ihrer Gegenwart sein, bis ich

herausfand, wer ich war, wer ich sein wollte und wie ich verückt noch mal wieder ein Gentleman sein konnte.

Gedanken daran, sie loszuwerden, quälten mich. Es wäre eine Erleichterung, sie von meiner Jacht zu bringen und zurückzulassen.

Das wäre das Richtige und Beste, was ich tun könnte.

Besonders jetzt.

Jetzt, nachdem ich mich vergessen hatte.

Vielleicht würde ich mich um ihre Freilassung kümmern.

Vielleicht würde ich sie einem anderen geben.

Was auch immer ... Das Beste wäre, sie wegzuschicken und nie wiederzusehen.



KAPITEL 2

Pimlico

Lieber Niemand,

er hat mit mir geschlafen.

*Er hat mir endlich gezeigt, was er vorhat. Was er erwartet.
Wie es von jetzt an sein wird ...*

Ich warf den Füller durchs Zimmer.

Hör auf.

Das stimmt nicht.

Ja, er hatte mir wehgetan. Ja, er war in mich eingedrungen. Und ja, er hatte getan, wovon ich immer befürchtet hatte, dass er es mit mir tun würde.

Aber er war nicht grausam gewesen. Er hatte mich weder geschlagen noch beleidigt. Er hatte mich nicht dafür getötet, dass ich in seinen Armen weinte, ihn anschrie und schlug.

Er hatte mich festgehalten. Mich beruhigt. Mich getröstet.

Er hatte etwas Falsches genommen und es irgendwie zu etwas ... Richtigem gemacht? Nein, nicht richtig, aber auf alle Fälle anders als jede sexuelle Erfahrung, die ich bisher gehabt hatte.

Er konnte mich mit Leichtigkeit bestehlen. Er konnte mich viel zu leicht verletzen.

Aber das hatte er nicht.

Er hatte mich festgehalten und meine Tränen weggeküsst.

Er hat zugelassen, dass ich ihn schlage.

Beim Gedanken an seine Sanftheit schüttelte ich den Kopf. Er hatte mich gegen meinen Willen berührt und war ohne meine Zustimmung in mich eingedrungen, aber danach hatte er so viel getan, um seinen Fehler wiedergutzumachen.

Du erlaubst ihm, dich zu vergewaltigen?

Ich kletterte aus dem Bett, hob den Füller vom Boden auf und ging zur Matratze zurück, während ich versuchte, meine Gedanken zu entwirren.

Ich erlaubte es ihm nicht, nicht wirklich, aber ich würde ihm auch nicht die ganze Schuld geben. Ich war nicht wirklich unschuldig daran. Ich war keine Gefangene mehr – eine, die ihr teuflischer Herr nach Lust und Laune benutzen konnte. Ich war frei – zumindest so frei, wie man auf einer Jacht mitten im Ozean sein konnte. Ich lebte mit einem Mann zusammen, den ich unheimlich attraktiv, fremdartig und geheimnisvoll fand.

Mittlerweile mochte ich ihn.

Ich hatte seinen Kuss erwidert.

Auf Marokkos Straßen hatte ich mich für ihn entschieden.

Was da auch immer zwischen uns war, man konnte es nicht benennen, aber wir waren dadurch verbunden, auch wenn wir uns auf ungewöhnliche Weise begegnet waren.

Eine solche Verbindung hatte ich noch nie zu jemandem gehabt. Nie hatte ich in den Augen eines Mannes unverhohlene Leidenschaft gesehen und ihm trotzdem vertraut, dass er mir nicht wehtun würde. Seine Selbstkontrolle trieb mich dazu, leichtsinnige Dinge zu tun, wie

davon zu träumen, wie es wäre, ohne die Last meiner Vergangenheit mit ihm zusammen zu sein.

Selbstsüchtig dachte ich dabei nur an mich. Daran, was Elder für meine Genesung tun konnte, und nicht daran, wie es für ihn war, sein Zuhause mit einer Irren zu teilen, die Kleidung, Berührungen oder Musik verabscheute.

Meine Probleme waren nicht seine Schuld, also warum sollte ich ihn deswegen bestrafen?

Weil es dir nicht gut geht. Du bist dabei zu genesen.

Ja, mit jedem Tag ging es mir besser, seinetwegen. Er war der wahre Grund, warum ich am Leben war, meine Zunge noch hatte, anstatt tot und zungenlos zu sein.

Ich hatte ihm zu viel zugemutet – ich hatte mein Misstrauen und meine Angst nicht abgelegt.

Auf keinen Fall würde es einfach mit mir werden. Verdammt, den Großteil der Zeit konnte ich mich selbst nicht ausstehen. Ich hatte nicht gewusst, wie ermüdend es sein würde, mit einer Stummen zusammenzuleben, die damit kämpfte, ihre Sexualität zurückzugewinnen, während sie sie gleichzeitig verabscheute.

Ich hatte ihm widersprüchliche Signale gegeben.

Ihm und mir.

Nimm ihn nicht in Schutz.

Seufzend malte ich ein Herz auf meinen Handrücken.

Ich nahm ihn nicht in Schutz. Ich fing langsam wieder an, wie ein normales Mädchen zu leben. Ein Mädchen, das nicht unter der Last seines Leids erstickte. Ein Mädchen, das einen Teil der Schuld auf sich nahm, weil es wusste: Menschen waren nicht perfekt. Ich hatte so viel meines früheren Lebens unter Verschluss gehalten, dass es Zeit brauchte, die rostigen Riegel zu öffnen und die eingestaubten Erinnerungen wieder hervorzuholen. Mit jeder dieser Erinnerungen wirbelte dieser Staub auf dem

Dachboden meines Verstandes auf, der alles undeutlich machte, bis er sich legte und die Klarheit zurückkehrte.

Ich hatte Psychologie-Lehrbücher gelesen, die mir einen Einblick in die Unbeständigkeit und die Abartigkeiten der menschlichen Spezies gewährten. Ich hatte aus erster Hand gelernt, wie man die schlimmsten Subjekte der Gesellschaft mit subtiler Körpersprache manipulieren konnte. Ich hatte gelernt, die Stimmung einer Person anhand ihres Verhaltens vorauszuahnen.

Es war Zeit, diese Fähigkeiten zu nutzen und zur Abwechslung *mich selbst* zu analysieren, anstatt mich mit Händen und Füßen gegen meine Entwicklung zu stemmen.

Dann bekam ich halt eine Gänsehaut, wenn ich Kleidung trug. Andere fanden es unangenehm, wenn ich nackt herumlief.

Dann blutete mir halt beim Klang von Musik das Herz und mein Verstand verschanzte sich hinter einer Mauer. Elder musste spielen, um seine eigenen Dämonen zum Schweigen zu bringen.

Dann war ich halt noch immer seiner Gnade ausgeliefert, abhängig von seiner Wohltätigkeit, solange er mich ertragen wollte. Ich musste die Zeit, die er mir bereits gegeben hatte, würdigen.

Ich hatte genug davon, immer nur das Opfer zu sein.

Und ich hatte genug davon, auf diese Weise zu leben. So ängstlich, verschüchtert und im wahrsten Sinne des Wortes kaputt.

Seit ich in Elders Armen hatte weinen dürfen – er mir eine sichere Zuflucht für meine Tränen bot –, war er der perfekte Gentleman gewesen. Nachdem sich meine Panik gelegt hatte, hatte er sich langsam zurückgezogen und sich meinem Körper und meinem Herzen entzogen.

So lange schon hasste ich jede Art von Berührung. Aber in meine eigene Traurigkeit gehüllt, mit Elder in meinem Körper, hatte sich etwas verändert. Durch sein Eindringen gab es jetzt eine ungewollte, aber dennoch tiefere Verbindung in unserer seltsamen Beziehung.

Kein einziges Mal regte er sich, versuchte, sein eigenes Vergnügen einzufordern. Er stieß nicht in mich, kam nicht, und genauso wenig ächzte er frustriert, weil wir uns trennten. Er legte mich so sanft auf sein Bett, als würde ich sonst zersplittern.

Er zog seine Hose an, wickelte mich in seine Bettdecke und trug mich in meine Kabine zurück.

Ich kuschelte mich in seine Arme, ließ ihn für mich sorgen. Ich sagte nichts, als er mich auf mein Bett legte und mir mit all der Zärtlichkeit, die ich so vermisst hatte, einen Kuss auf die Stirn gab.

Bleib.

Ich wollte, dass er blieb. Obwohl unser erstes sexuelles Erlebnis überstürzt und einseitig verlaufen war, voller Musik und fauligem Vergnügen, erkannte ich, ich wollte nicht, dass er ging.

Meine ersten Worte an ihn waren verdammend und voller Verurteilung gewesen. Ich hatte Angst, dass er gehen und ich ihn nie wiedersehen würde.

Bleib.

Aber er ging.

Er gab mir einen weiteren süßen, kaum spürbaren Kuss, schob mein Haar beiseite und blickte mir in die Augen, als würde er nach etwas suchen. Hass, Abscheu? Ich wusste es nicht.

Er biss die Zähne zusammen. Seine schwarzen Augen waren traurig, unergründlich. Und dann war er weg.

Das war gestern gewesen.

Die ganze Nacht bekam ich kein Auge zu, und den nächsten Morgen und Nachmittag verbrachte ich mit der Erinnerung, wie sich sein Körper in meinem angefühlt hatte – die Dicke, die Wärme. Wie er mich ausfüllte, dadurch hatte ich eine komplexe Mischung aus Angst und Macht gekostet. Angst wegen meiner Vergangenheit. Macht daraus, wie er mich ansah.

Er hatte mich in diesen Gefühlen ertrinken lassen, bis er sich zurückzog, uns von einer wieder zu zwei Personen machte.

Im Grunde war es Sex gewesen, es ließ sich aber mit keinem bisher erlebten Sex vergleichen. Ich hatte kein Vergnügen dabei gehabt – genau wie all die verhassten Male mit Alrik.

Aber das war gelogen.

Es *hatte* Vergnügen gegeben.

Darin, sich endlich gehen zu lassen und nach so langer Zeit wieder zu sprechen.

Vergnügen zu weinen.

Selbst das Wissen, dass ich ihn mit meinen unaufhörlichen Fragen verletzte, hatte mir Vergnügen bereitet.

Ich kroch zum Rand des Bettes, setzte die Füße auf den Boden, nahm mein Notizbuch und meinen Füller an mich. Elder hatte alle Teile meines Selbst zerstreut, mein Herz geplündert und meine Überlebensinstinkte ausgeschaltet. Was aber stattdessen blieb, war so viel besser.

Ich wurde nicht länger von Löchern aus Misstrauen und Selbstmordgedanken gequält.

Ich war wie neugeboren und bereit, diejenige zu sein, die ich gewesen war, bevor man mich bei dieser widerlichen Auktion verkauft hatte.

Mit einer neuen Zeile an Niemand brachte ich den Füller aufs Papier.

Ich bin bereit zu genesen, Niemand. Wird er mir die Möglichkeit dazu geben, oder wird er erwarten, mich bei unserem nächsten Treffen wieder zu nehmen?

Mit Tinte zu schreiben war so viel einfacher als mit einem abgenutzten Bleistiftstummel. Die Frage an sich war düster und von Drängen getrübt. Ich wollte unbedingt wissen, ob Elder weiterhin freundlich bleiben und mir Zeit geben würde, bis ich aus freien Stücken in sein Bett kam, oder ob er beenden würde, was er letzte Nacht begonnen hatte.

Was davon auch eintreten mochte, ich würde überleben, da ich mich endlich dazu entschlossen hatte, lieber zu leben, anstatt zu sterben. Ich hatte endlich den Punkt erreicht, an dem ich zu meiner Vergangenheit »Fick dich« und »Hallo« zu meiner Zukunft sagen konnte.

Ich werde mit ihm reden, Niemand, nach so langem Schweigen habe ich so viele Fragen. Wenn ich frage, wird er mir bestimmt antworten.

Ein seltsames Gefühl von Verurteilung überkam mich. Als wäre sich Niemand da nicht so sicher – als würde mein eingebildeter Retter an meiner neu gewonnenen Überzeugung, dass Elder nicht nur ein weiteres Monster war, zweifeln.

Bisher hatte ich nichts als beruhigenden Trost empfunden. Es war beunruhigend, diesen Krieg in meinem Inneren zu spüren.

Wenn ich Elder fragen würde, was er mit mir vorhabe, würde er mir bestimmt die Wahrheit sagen. Oder zumindest seine Version der Wahrheit.

Aber er hat dir deine vorherige Frage nicht beantwortet.

Ich zögerte, biss mir auf die Unterlippe.

Das stimmte.

Er hatte meine Schläge ertragen, aber nie geantwortet.

Egal wie oft ich gefragt hatte.

Wo warst du vor zwei Jahren?

Ich ließ die Schultern hängen.

Ich hätte das nie fragen sollen. Die Frage war *grausam*, weil es nicht seine Schuld war. Wie konnte ich ihm diese Schuld aufbürden? Damals hatte er mich nicht gekannt. Er hatte mich so wenig gekannt wie ich ihn. Ich konnte ihm das Geschehene nicht vorwerfen, weil er keine Schuld daran hatte.

Wo warst du vor zwei Jahren?

Seine Antwort war unwichtig.

Sie war bedeutungslos. Denn jetzt war ich mehr Mensch als Tier – ich konnte analysieren und überlegen, anstatt nur zwischen Kampf und Flucht zu wählen.

Schwer seufzend kritzelte ich:

Es ist unwichtig, wo er vor zwei Jahren war. Ich habe mein Leben geführt und er seines. Ich kann ihn nicht dafür hassen, dass er Alrik nicht davon abgehalten hat, mich zu kaufen. Der Schmerz, den ich erlitten habe, ist meiner, nicht seiner. Genau wie seine Tragödien, die ich nicht verhindern konnte, seine sind.

Es war eine Wohltat, die Dinge loszuwerden, die ich so lange in mich hineingefressen hatte. Ich war so wütend auf Elder gewesen. Ich hatte ihn für Dinge verantwortlich gemacht, für die er nichts konnte. Ich hatte ihn für

sein Cellospiel gehasst. Ich hatte mich gegen ihn gewehrt, als er mich zum Sprechen ermutigt hatte. Ich hatte mich geweigert, etwas anzuziehen. Ich hatte ihn bestraft, bis er sich vergessen hatte.

Damit entschuldigte ich sein Verhalten nicht.

Das waren lediglich die Tatsachen.

Und ich weigerte mich, weiter so selbstbezogen zu sein.

Ich muss mich entschuldigen.

Ein Teil von mir verdrehte die Augen.

Du willst dich ernsthaft bei dem Mann entschuldigen, der dich ohne deine Zustimmung genommen hat?

Ich warf Füller und Notizbuch auf das Bett, nahm den weißen Morgenmantel, der auf der Decke lag, und schlüpfte hinein. Dieses Mal ließ ich nicht zu, dass mir klaustrophobische Gefühle die angenehme Empfindung wärmender Kleidung auf meiner Haut nahmen.

Von jetzt an war ich *normal*. Und normale Mädchen trugen Kleidung.

Vielleicht hatte mich Elder ohne meine Einwilligung genommen, aber damit hatte er mir auch einen Horizont aus Mut gezeigt, der jenseits des zersplitterten Firmaments meines Verstands existierte.

Mich bei ihm zu entschuldigen, in der Öffentlichkeit Kleidung zu tragen und ihm für seine Gastfreundschaft zu danken, war das Richtige. Alles andere – die lauernenden Blicke, die Küsse, die in meinem Bauch die Schmetterlinge aufscheuchten, das zu Tränen rührende Cellospiel –, damit konnte ich zurechtkommen, jetzt, da ich dabei war zu genesen.

Mein Brief an Niemand lag unbeachtet auf dem Bett und ich verspürte nicht den Wunsch, ihn zu beenden. Ich musste lernen, ohne meinen stummen Brieffreund als Krücke zu überleben.

Ich tapste ins Badezimmer, betrachtete mich im Spiegel. Dafür, dass ich nicht geschlafen hatte, sah ich gar nicht so übel aus. Lediglich schwache Ringe unter den Augen und zerzaustes Haar, weil ich, durch meine eigenen Gedanken von Kopfschmerzen gepeinigt, die Finger hindurchgezogen hatte.

Gestern war ich noch Pimlico gewesen.

Heute würde ich versuchen, mehr wie Tasmin zu sein.

Ungeachtet dessen, was zwischen uns geschehen war – oder vielleicht gerade deswegen –, fühlte ich mich stärker und lebendiger als je zuvor, seit ich auf der *Phantom* und in Elders Reich aufgewacht war.

Ich drehte das warme Wasser auf, schlüpfte aus dem Morgenmantel und stieg unter die Dusche.

Während Seifenblasen über meine Haut glitten, entschied ich, dass meine Vergangenheit nicht länger meine Zukunft bestimmen würde. Sobald ich sauber war, würde ich auf das Oberdeck gehen, nach Elder suchen und herausfinden, wo uns dieser Neuanfang hinführen würde.



KAPITEL 3

Elder

»Sir?«

Selix betrat mein Quartier.

Ich hatte den Großteil des Tages damit verbracht, die Zeichnungen für Alriks Jacht fertigzustellen. Nur weil er tot war, bedeutete das nicht, dass ich das Schiff, für das er bezahlt hatte, nicht vollenden würde. Ich hielt meinen Teil einer Geschäftsvereinbarung immer ein. Allerdings bedeutete es, dass dieses Schiff einen neuen Besitzer finden würde.

Ich legte den Bleistift weg, knackte mit dem Nacken. »Ja?«

»Sie ist gerade an Deck gekommen. Ich weiß, Sie haben diesmal nicht um Benachrichtigung gebeten, aber ich dachte mir, Sie wollen es vielleicht wissen.«

Ich runzelte die Stirn. Ich war mir nicht ganz sicher, warum er annahm, dass es mich interessieren würde. Soweit er wusste, war heute ein Tag wie jeder andere auch, und es war nichts geschehen. Er wusste nicht, was ich getan hatte ... *Oder etwa doch?*

Als ich aufstand, sah ich ihn, meine rechte Hand, meinen Freund, mit zusammengezogenen Augen an. »Wenn sie will, darf sie an Deck sein.« Wir segelten schon den ganzen Nachmittag ruhig dahin. Am Horizont gab es keinerlei Anzeichen für einen Sturm wie den, den wir gemeinsam überstanden hatten. Pim konnte tun, wonach immer ihr war, und ich ging ihr dabei verflucht noch mal aus dem Weg.

»Natürlich.« Selix legte die Handflächen aneinander, sein langes Haar hing ihm locker über die Schultern. »Ich dachte mir nur, ich halte Sie auf dem Laufenden. Ich hab der Küche auch aufgetragen, ein leichtes Abendessen vorzubereiten.«

Langsam wurde ich wütend. »Hab ich gesagt, ich hätte Hunger?«

Selix feixte. Er wusste, er überschritt seine Kompetenzen, und es war ihm scheißegal. »Nein, aber Sie haben noch nichts gegessen. Und dem Zimmermädchen nach hat sie auch noch nichts gegessen.«

Beim Gedanken an die verzweifelte, schluchzende Pim ballte ich die Fäuste – sie war zu zerstört, um nach dem, was ich getan hatte, überhaupt etwas zu essen. »Jemand muss dafür sorgen, dass sie isst. Sie ist zu abgemagert, um eine Mahlzeit ausfallen zu lassen.«

»Sie hat Frühstück und Mittagessen verweigert, aber da sie ihr Zimmer verlassen hat, wäre das eine gute Gelegenheit, dass Sie ihr sagen, dass sie was essen soll.«

»Ich bin nicht ihr Aufseher.«

»Nein, aber Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, *etwas* für sie zu sein. Soll mich der Schlag treffen, wenn ich wüsste, was genau.« Er legte die Stirn in Falten. »Nicht dass es mich was angeht.« Er ging rückwärts aus meinem Büro, packte den Türknauf. »Der Koch hat das Abendessen bald fertig. Ob Sie was essen wollen oder nicht, ich Sorge dafür, dass das Mädchen was isst.«

Meine Fingernägel gruben sich in meine Handflächen. »Du bist eine ganze Menge, Selix, aber das ist das erste Mal.«

»Das erste Mal was?«

»Dass du verückt aufdringlich bist.«

Seine Lippen zuckten. »Sie sollten mittlerweile wissen, dass ich nichts für das kann, was sich vor meinen Augen

abspielt. Wir haben beide um unser Überleben gekämpft. Und sie macht gerade dasselbe. Bis Sie sie von der *Phantom* schmeißen, behalte ich sie weiter im Auge und schütze Sie und sie.«

Ich las zwischen den Zeilen.

Solange Pim nicht versuchte, mich zu verletzen, würde er sie respektvoll behandeln – auch wenn sie jedes Recht dazu hätte, nachdem ich mich ihr aufgedrängt hatte. Er hatte einen Eid geschworen, mich zu beschützen, so wie ich ihn beschützt hatte. Allerdings bevorzugte er es, in meinem Schatten zu bleiben, anstatt ein vollständig anerkannter Partner zu werden – obwohl ich ihm für seine Loyalität die Hälfte von allem angeboten hatte.

»Das ist nicht dein Kampf, Selix.«

»Wenn Sie im Ring stehen, ist er es auf alle Fälle.«

»Muss ich dich daran erinnern, dass du mal versucht hast, mich zu töten? Ich glaube, diese Seite von dir ist mir lieber.«

Kichernd schloss er die Tür und sagte noch: »Das war, bevor ich Sie kannte. Hoffen wir mal, das Mädchen lernt Sie auch noch kennen, damit ich es nicht verletzen muss.«

Er ließ mir keine Gelegenheit zu antworten.

Meine verschleierte Andeutungen über unseren Straßenkrieg schwebten noch immer in der Luft. Wir hatten mehrmals versucht, den anderen umzubringen, bis sich unsere gegenseitige Abscheu zu einer Bruderschaft gewandelt hatte. Er war da, als mich das Böse meiner Vergangenheit aufspürte – so wie es das immer tat. Er war da, als ich über einer Leiche stand, den Gestank von Tod in der Nase, aber froh, dass mein Feind am Boden verblutete, nicht ich. Er war da, als ich ihm von der Gruppierung erzählte, die mich bis in alle Ewigkeit jagen würde, und

von meinem Ziel, sie auszulöschen, bevor ihnen das mit mir gelang.

Das Klicken der sich schließenden Tür riss meine Gedanken in die Gegenwart zurück.

Ich schüttelte den Kopf, verbannte die lebensbedrohlichen Angelegenheiten und konzentrierte mich stattdessen auf die herzerreißenden. Seit Jahren lebte ich mit dem Schatten, der mir nach dem Leben trachtete. Pim war noch etwas Neues für mich und ich hatte sie bereits zerstört.

Ging es ihr gut? Warum aß sie nicht? Hatte ich sie so gründlich ruiniert? Wenn sie vorher schon an Selbstmord gedacht hatte – hatte ich es gerade zehn verflixte Male schlimmer gemacht?

Beim Gedanken, dass ich alles zunichtemachte, was ich zu erreichen versuchte, wurde mir schlecht. Mein Magen knurrte, als meine Befürchtungen mein letztes bisschen Energie aufzehrten.

Mit einem hatte Selix recht. Ich hatte Hunger und brauchte etwas zu essen, bevor ich richten konnte, was ich versaut hatte.

Ich ließ meine Zeichnungen liegen, ging durchs Zimmer und hob mein Cello auf. Ich hätte es ordentlich verstauen sollen, konnte es aber den ganzen Morgen nicht anfassen, weil ich dabei jedes Mal an die weinende Pim denken musste.

Mittlerweile waren fast 24 Stunden vergangen und die widersprüchlichen Gefühle waren weniger präsent. Ich konnte es wegräumen. Ich hob das schwere Instrument auf, nahm den Bogen vom Stuhl und ging zu der eigens dafür vorgesehenen gepolsterten Kiste im Wandschrank.

Es brannte mir in den Fingern zu spielen, aber ich ignorierte den Drang.

Sollte ich nachgeben, würde ich mich in Stunden der Musik verlieren, bis der frühe Abend der Mitternacht wich.

Nachdem das Cello weggeschlossen war, zog ich mir ein frisches T-Shirt über und verließ das Zimmer.

Pim war an Deck. Das stellte neutrales Gebiet dar, da es eine Vielzahl Angestellter gab, die allein durch ihre Anwesenheit dafür sorgten, dass die Grenzen eingehalten wurden. Am liebsten würde ich sie nicht sehen, aber ich musste mir selbst in den Arsch treten und mich verdammt noch mal entschuldigen. Zusammen zu essen würde uns einen Grund geben, gemeinsam Zeit zu verbringen. Und wenn sie mich hassen sollte, würde ich mir schleunigst eine Alternative für ihren Aufenthalt hier bei mir einfallen lassen.

Besessenheit hin oder her.

Ich würde Pim nicht zerstören, nur um zu bekommen, was ich brauchte.

Ich hatte so lange ohne einen Fehltritt überlebt.

Ich würde alles Notwendige tun, damit das auch in Zukunft so blieb.

KAPITEL 4

Pimlico



Mein Herz spürte ihn schon, bevor ich ihn sah.

Irgendwie hatte sich das Organ, das mich durch so viele Tragödien hindurch am Leben erhalten hatte, auf ihn eingestellt. Hier ging es mir besser, trotzdem bescherte mir seine Anwesenheit eine Gänsehaut.

Ich wusste, wann er in meiner Nähe war, auch wenn ich ihn weder sehen noch hören konnte.

Das Kribbeln meiner Kopfhaut verriet mir, dass er mich sah.

Und ich wusste, er war einzig und allein meinerwegen hier, so wie ich einzig und allein seinerwegen hier war.

Wir mussten uns aussprechen, bevor ich mich noch selbst in den Wahnsinn trieb.

Er hatte sich von mir etwas genommen, das zu geben ich noch nicht bereit gewesen war. Aber dadurch hatte er etwas freigelegt, das ich allein nicht gefunden hätte. Ich schuldete ihm Vergeltung und Dank.

Ich wusste nur nicht, was davon zuerst kommen würde.

Als er sich mir langsam näherte, flüsterten mir lautlose Füße sein Zögern zu.

Er bewegte sich vorsichtig, als würde er befürchten, ich könnte ansonsten flüchten.

Wo sollte ich denn hin? Wie weit könnte ich im endlosen Meer schwimmen, bevor er mich aus dem Salzwasser fischen und sich ein weiteres Stück von mir nehmen würde?

Nein, Flucht war nicht länger eine Option – auch wenn das Meer nicht da gewesen wäre, um sie von vornherein zu verhindern.

Ich werde bleiben und kämpfen.

Die Entschlossenheit spannte meine Schultern an, ich war bereit und willens, in den Krieg zu ziehen.

Mit jedem leisen Schritt kroch sein Schatten über das polierte Deck auf mich zu, bis er neben mir stand.

Die Sonne versank hinter dem Horizont, wurde aus einer goldenen Kugel zu einem halbierten Penny – geteilt durch den Ozean, der den warmen Schein auffing und verteilte. Das glitzernde Licht auf dem dunklen Wasser tanzte mit den Wellen, als wäre es eine Schatzkarte, die Reichtümer unter der Oberfläche versprach.

Seine Anwesenheit ließ meine Knochen schmerzen. Sein Blick lag wie angekettet auf dem Horizont, sein Gesicht war in Töne von Siena und Bronze getaucht.

Meine Finger schlossen sich fester um die Reling, ich tat mein Möglichstes, diese überempfindliche Wahrnehmung zu kontrollieren, die wie Nadelstiche auf mich einprasselte, bis ich aus unsichtbaren, winzigen Verletzungen blutete.

Ich wusste nicht, wie viel Zeit verging – zwei Minuten oder 20 –, aber schließlich murmelte er etwas, während er weiterhin den Himmel betrachtete: »Es tut mir leid, Pimlico.«

Augenblicklich ließ ich den Kopf hängen, als würden mich tausend Dinge, die ich bedauerte, nach unten zerren. Mir war nicht bewusst gewesen, wie dringend ich das hören musste. Zu wissen, dass er etwas verstand, was Alrik nie begriffen hatte: Es gab Grenzen, und diese zu verletzen war nie in Ordnung. Elder verstand, er hatte sie einfach platt gewalzt, war aber einsichtig und freundlich genug, um dafür Verzeihung zu erbitten.

Mit drei Worten zeigte er mir alles, was nötig war, um zu beweisen, dass er nicht wie die Männer war, die mich verkauft und gekauft hatten. Er war kein Tier. Er war ein Mensch. Und wie alle Menschen hatte er einen Fehler gemacht.

Und mein Fehler war, nicht mit ihm zu reden. Dass ich ihm nicht schon früher vertraut habe. Dass ich ihm nicht für seinen Schutz gedankt habe.

Am meisten berührten mich die Schuld und das Bedauern in seiner Stimme. Nicht die Entschuldigung selbst, sondern die damit verbundenen Gefühle. Kein Mann oder Ungeheuer – egal was sie getan hatten – konnte wahrhaftig böse sein, wenn seine Stimme so rein und gut klingen konnte.

Als Elder seine Hand über meine hielt, schluckte ich schwer. Seine Finger schwebten zögerlich über meinen, berührten mich wie ein Hauch, boten nur seine Körperwärme und ein Dach, unter dem meine Hand Schutz suchen konnte.

»Du hast mich gefragt, wo ich vor zwei Jahren war.« Er seufzte leise. »Wochenlang redest du nicht mit mir, und wenn du damit anfängst, ist es eine Frage, auf die es keine richtige Antwort gibt.«

Ich wandte mich halb in seine Richtung. Meine Lippen öffneten sich, um ihm zu sagen, dass er nicht antworten musste – dass es mir nicht zustand, eine solche Frage zu stellen –, aber er fuhr fort.

»Vor zwei Jahren war ich in Dubai und habe ein Geschäft zum Abschluss gebracht.«

Ich zuckte zusammen. Nicht wegen des Ortes, an dem er sich aufgehalten hatte, aber so sehr mir auch bewusst war, dass er nicht bei meiner Versteigerung gewesen war – diese Gewissheit schmerzte dennoch. Ich weiß nicht,

welcher Gedanke angenehmer wäre: er im Publikum, verborgen hinter einer widerlichen Pappmaschee-Maske, oder am anderen Ende der Welt, ohne etwas von mir oder meinem Zustand zu wissen.

Ich hakte meinen Daumen um seinen, verband unsere Hände auf der Reling.

Es tut mir leid.

In meinem Kopf hallte die Entschuldigung laut wider, aber mein Mund blieb trocken und stumm. Zu sprechen fiel mir nicht mehr leicht – obwohl ich es wieder konnte. Es war für mich nicht länger selbstverständlich, die Lippen zu öffnen, um mich verbal verständlich zu machen. Das würde Zeit brauchen. Zeit, sich daran zu erinnern, wie man ohne Furcht sprach. Aber Zeit war etwas Magisches und ich vertraute endlich ihrer Macht zu richten, was nicht länger in Ordnung war.

Plötzlich drehte mich Elder um, drückte mich mit dem Rücken gegen die Absperrung. Der Sonnenuntergang war vergessen, als ich in seine gequälten schwarzen Augen blickte.

Die Art, wie er mich ohne Weiteres herumschob, ließ mich hörbar einatmen, aber ich versuchte nicht, ihm zu entkommen. Sein Körper versperrte mir den Weg, während seine Hände neben mir auf der Reling lagen.

Sein Blick haftete auf meinem Mund. Sein Atem beschleunigte sich. »Ich weiß, ich sollte das nicht, aber ich will dich unbedingt wieder küssen.«

Als er mir in die Augen sah, erstarrte ich, seine Zunge benetzte seine Lippen, ließ sie schimmern.

Beim Gedanken, ihn zu küssen, wurde mein Magen zu einem Knoten. War ein Kuss so kurz nach dem, was geschehen war, das Richtige?

Sollten wir nicht erst reden? Darüber, was passiert war,

und dann entscheiden, ob Lust eine Daseinsberechtigung hatte, nachdem die Worte ihre Aufgabe erfüllt hatten?

Du hast zwei Jahre schweigend verbracht. Wie kommst du darauf, Worte könnten irgendwas lösen, wenn du dich bis jetzt gegen sie gewehrt hast?

Meine früheren Gewohnheiten versuchten, auf meinen neu gesetzten Zielen herumzutrapeln. Die Stille war vielleicht mein Verbündeter gewesen, aber jetzt konnte sie genauso gut zu meinem Feind werden.

Ich atmete schwerer, versuchte herauszufinden, wie ich die von mir selbst errichtete gläserne Kuppel über mir zertrümmern und wieder *normal* sein könnte. Um Elder als einen Mann zu sehen und ihn nicht deswegen zu fürchten. Um selbstsicher zu sprechen, während ich in meiner eigenen Verwirrung ertrank.

Taten sprachen lauter als Worte. Der Schaden, den sein Handeln zwischen uns angerichtet hatte, musste auch auf dieselbe Weise getilgt werden.

Worte würden später folgen.

Ich holte tief Luft, stellte mich auf die Zehenspitzen. Meine Hände flogen an seine Schultern. Ich leckte mir über die Lippen, brachte mich in Position für einen Kuss. Um die Kontrolle zu übernehmen und bereitwillig eine sexuelle Verbindung herzustellen, anstatt davor zu flüchten.

Er erstarrte, sein Blick zuckte über mein Gesicht.

Meine Nervosität summte wie Glühwürmchen in meinem Magen herum, langsam näherte ich mich mit meinen Lippen seinen.

Er beugte sich mir nicht entgegen. Er blieb aufrecht stehen, seine Brust hob und senkte sich, sein Geruch stieg mir betörend in die Nase. Er überreichte mir das Geschenk der Entscheidung, während er sich selbst in Ketten legte.

Seine Lippen waren so nahe. Meine verheilte Zunge brannte ein wenig. Ich zog mich zurück, um sowohl ihn als auch mich selbst auf die Probe zu stellen. Um zu sehen, ob er die Entscheidung wirklich mir überließ.

Ein atemloses Schnauben kam ihm über die Lippen, als hätte ich mich nicht eine Winzigkeit entfernt, sondern ihm in die Brust geboxt. Aber er drängte nicht, forderte nicht. Er blieb wie eine Statue stehen; ein Gentleman unter der Last seines eigenen Verlangens.

Verlangen nach mir.

Endlich begriff ich, wie sich sein Verlangen von Alriks unterschied. Elders Verlangen war nicht vom Bösen beschmutzt. Es war rein und voller Gefühle und körperlich. Gefühle, die wir nicht zulassen wollten, die sich aber trotz allem entwickelt hatten.

Ich schnellte nach vorn, drückte meine Lippen auf seine. Sein Schnauben wurde zu einem stockenden Ächzen.

Seine Lippen waren zärtlich, weich, geschlossen und warteten auf Anweisungen. Anders als zuvor, als er mir keine Wahl gelassen hatte, beschränkte sich die Berührung nur auf unsere Lippen.

Wir beide wussten, wer die Kontrolle hatte, und indem er sie mir überließ, machte ihn das nicht unterwürfig. Wenn überhaupt, machte ihn das nur dominanter. Stark genug, um mir die Gewalt über sich zu gewähren.

Unsere Lippen lagen unschuldig aufeinander. Aber, mein Gott, durch sie waren wir so tief miteinander verbunden.

Ich öffnete sie leicht, lud ihn ein.

Er verkrampfte sich. Sein Atem fächerte über meine Wange.

Mit der Zungenspitze strich ich über seine Lippen. Mit derselben Zunge, die er geheilt und für die er getötet hatte.

Er packte die Reling hinter mir so fest, dass sie zitterte, ließ seine aufgestaute Aggression an seiner Jacht anstatt an mir aus.

Die knisternde Leidenschaft, die sich hinter seiner Selbstbeherrschung verbarg, erlaubte mir, den Kuss zu teilen, ihn zu lenken. Mit meiner Hand auf seinem Herzen neigte ich den Kopf, öffnete mich ihm.

Er verstand meine Erlaubnis.

Nutzte sie ohne Scheu.

Er drückte seine Lippen fester auf meine, seine Zunge drang in meinen Mund vor.

Ihn als sinnlich zu bezeichnen wäre eine Untertreibung. Elder war die Definition von Sinnlichkeit. In der Art, wie sich seine Muskeln verlangend anspannten, das Blähen seiner Nasenflügel und seine Lust, die bis zum Zerreißen gespannt war.

Er küsste mich fest, leidenschaftlich, aber auch respektvoll und voller Zuneigung. Sein Geschmack und würziger Duft ließen meinen Kopf trudeln wie die Schiffsschrauben der Jacht das Meer.

Ein Schwall aus Anziehung und sensiblen Nerven stürmte auf alle meine Sinne ein, bis ich innerlich Funken sprühend knisterte.

Seine bisherigen Küsse wurden mit einem Mal bedeutungslos. Jede Berührung, was immer wir zuvor gemeinsam getan hatten, wurde belanglos.

Dieser Kuss war *alles*.

Er war Wahrheit.

Er war Aufrichtigkeit.

Er war Furcht einflößend.

Er küsste mich ohne jede Zurückhaltung. Er ließ seine Maske fallen, ließ mich schmecken, was er nie sagen würde.

Er war Gewalt und Zärtlichkeit.



pepperwinters.com

PEPPER WINTERS stammt aus Neuseeland und ist eine der erfolgreichsten Autorinnen der Dark Romance. Sie schreibt finstere, brutale Liebesgeschichten, in denen die Heldin viel Leid durchlebt. Oh, und Sex ... Ihre Bücher sind voller Sex.

Verrucht, heiß, ergreifend. Jedes Buch von Pepper Winters ist eine gewaltige Reise voller Schmerz und Leidenschaft.

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de